

Pflegt eure Heimapotheke : sie kann ein wertvoller Helfer sein

Autor(en): **D.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben Mühe, sich in der Gemeinschaft zurecht zu finden.

So viel Positives man beim Kind im *Schulalter* auch finden mag, so kann nicht übersehen werden, dass auch hier grosse Gefahr besteht. Wie schnell wird vor allem das älteste Kind überfordert und von der Verantwortung beinahe erdrückt. Man hat uns von einem 8jährigen Mädchen berichtet, das einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten hatte und im Spital der Fürsorgerin klagte: «Die Verantwortung lastete stets wie ein schwerer Druck auf mir, bis ich überhaupt nicht mehr konnte!» Und wer kennt sie nicht, jene Hort- und Schlüsselkinder? Den Wohnungsschlüssel an einer Schnur um den Hals gehängt ziehen sie aus in ungebundene Freiheit. Und diese oft zweifelhafte Freiheit wird nur zu bald zur festen Gewohnheit. Vorab in den Städten sind die schulpflichtigen Kinder, die den ganzen Tag Schule und Hort überlassen bleiben, sehr gefährdet. Und wieviel müssen sie an Nestwärme, Mutterliebe und Familiengemeinschaft entbehren, in einem Alter, da sie dafür so sehr empfänglich sind und all dessen auch bedürfen!

Was tun? Sicher ist, dass ein generelles Verbot der ausserhäuslichen Mütterarbeit falsch wäre und viele Nöte in unseren Familien doch nicht zum Verschwinden brächte. Gutheissen muss man die Erwerbsarbeit der Mutter, die aus Freude und Interesse am Beruf, und vor allem ohne schwere Benachteiligung der Familie, diese Aufgabe übernimmt. Erleichterungen schaffen müssen wir all denjenigen, die gezwungenermassen, um fehlendes Einkommen zu ergänzen und drückende Schulden zum Verschwinden zu bringen, sich täglich abmühen. In dieser Richtung kann noch einiges getan werden.

Wollen wir anstreben, dass die Mütter vermehrt zu Hause bleiben, dann muss die Frau und ihre Arbeit daheim gleich geachtet und geschätzt werden wie Mannesarbeit.

Es liegt auf der Hand, dass diese Arbeit irgendwie auch bezahlt werden sollte. Wie viele Frauen würden eine ganz andere Einstellung zur täglichen Haus-, Putz-, Flick- und Wascharbeit bekommen! Und wenn dann die Männer sich ein wenig anstrengen, bessere Väter zu sein, wieviel wäre damit gewonnen, und alles sähe viel weniger drückend aus!

Die Arbeitgeber sollten bedenken, dass weibliche Arbeitskräfte eben Frauen und nicht Männer sind. Sie sollten immer auch die hinter ihnen stehenden Kinder und Familien sehen — und Reformen wären selbstverständlich!

Was erwerbstätige Mütter brauchen, sind: Teilzeitarbeit, verlängerte Mittagspause, Fünftagewoche und Urlaube im Notfall. Auch besser bezahlte Heimarbeit, Flickdienst und Praktikantinnenhilfe sind wertvolle Mithelfer. Soll der Frauenverdienst nicht einfach durch vermehrte Auslagen, zum Beispiel Hort, Krippe, Säuglingsheim, Kleider, Essen, Verkehrsausgaben u. a. illusorisch werden, müssen bessere Entlohnung, die Frage der Familien- und Kinderzulagen, der vermehrten Stipendien, das Problem der Halbtagsstellen geprüft und immer besser ausgebaut werden. Dabei denken wir auch daran, dass die Technisierung und Automation der Frau und Mutter Hilfe bringen und Zeit frei machen kann.

Und schliesslich sind dies alles auch Fragen der Vorbereitung und Schulung auf die Ehe. Aufklärung von Burschen und Mädchen über alle diese wichtigen Probleme (wie wenig wird heute in dieser Richtung getan!), Brautleutetagen und Elternschulungen müssen gesunde Voraussetzungen schaffen. Wenn wir auch für jeden Menschen ein Selbstbestimmungsrecht gelten lassen, so gilt dies nur solange, als der Schwache im engsten Lebenskreis nicht geschädigt wird und nicht zu kurz kommt. Der Schwächere aber ist das Kind!

E. D.

Pflegt eure Heimapotheke

Sie kann ein wertvoller Helfer sein

Irgendwo in jedem Heim steht oder hängt im Büro, im Korridor oder in der Krankenstube ein kleines, unscheinbares Kästchen, dessen Inhalt ständig zum Gebrauch herangezogen wird. Der Platz, den es beansprucht, ist gering, sein Aussehen ist bescheiden — wie lassen sich deshalb andere als flüchtige Gedanken mit diesem Kästchen — der Hausapotheke — verbinden? Weiss man überhaupt etwas Näheres über den Zweck, die Gefahren und auch die Möglichkeiten der Hausapotheke in Familien und vor allem in Heimen? In frühesten Zeiten schon hatten sich berühmte Männer mit der Herstellung von Arzneien aus Pflanzen beschäftigt (Hippokrates, Vater der wissenschaftlichen Heilkunde, 460—377 v. Chr.). Die ersten eigentlichen Apotheken — auf griechisch: Zubereitungs- und Verkaufsstätten von Arzneien — sind aber erst im 13. und 14. Jahrhundert entstanden (Basel 1350). Durch Jahrhunderte hindurch hat man sich mit diesen einfachen Heilmitteln begnügen müssen, bis es seit ca. 100 Jahren der sich entwickelnden Chemie immer mehr gelungen

ist, zusammen mit der medizinischen Wissenschaft die früher bekannten Medikamente in gereinigter Form herzustellen.

Nachdem in den früheren Zeiten das Erkennen, Behandeln und Heilen von Krankheiten, das Verwahren und Abgeben von Arzneien weitgehend die Sache der Aerzte und Heilkundigen war, ist der aufgeklärte Mensch von heute in grösserem Masse als früher fähig, seinen Gesundheitszustand selber zu kontrollieren, kleinere Erkrankungen und Verletzungen selber zu behandeln. Auch ermöglicht heute die Vielfalt von rezeptfreien Medikamenten jedermann, sich eine Sammlung von Heilmitteln anzulegen und nach Güttdünken darüber zu verfügen.

Abgesehen von der dadurch verheerend um sich greifenden Unsitte des Tablettenschluckens liegen in dieser Entwicklung grosse Vorteile: in kinderreichen Familien sowie in Heimen kann auf diese Art — die entsprechenden Kenntnisse vorausgesetzt — dem Arzt mancher Gang erspart werden. Gibt es doch Eltern und

Heimeltern, die sich durch Jahre hindurch in der medizinischen Betreuung ihrer Schützlinge eine solche Erfahrung angeeignet haben, dass ihnen der Arzt gerne mehr und mehr Verantwortung überlässt.

Nun liegt dort, wo die Ueberwachung durch den Arzt nachgelassen hat, eine nicht unbedeutende Gefahrenquelle, welche, wenn auch die Apotheke sauber geführt, die Medikamente zweckentsprechend gehalten und abgegeben; alte, leicht verderbliche entfernt und ersetzt werden, nicht vermindert wird: So trifft man in einem Heim die Apotheke unverschlossen, allen Kindern zugänglich, im Korridor; im andern ist sie wohl verschlossen, in einem Separatzimmer untergebracht, der Aufbewahrungsort des Schlüssels jedoch allen bekannt und erreichbar; am dritten Ort haben nicht nur bewährte und erfahrene, sondern auch andere Angestellte — bis zum Küchenpersonal — Zugang zum Schrank und Befugnis zum Verbinden und Verabreichen von Medikamenten.

Neben diesen Gefahren liegen auch grosse, vielleicht noch nicht überall ganz erkannte Möglichkeiten in der Heimapotheke. Denn vielfach ist die Heimsprechstunde der Ort, wo manches sonst Verborgene offenbar wird. Suchen die Schützlinge doch oft auch durch blosses Vorschützen eines Schmerzes mit einem Erwachsenen in näheren Kontakt zu kommen.

Wie oft begegnet man nun noch der Ansicht, die kleinen Leiden oder gar das Simulieren sei unbedeutend und nicht zu beachten; die Kranken dürften ja nicht zu aufmerksam betreut werden, da es ihnen sonst zu gut gefalle im Bett...

Dagegen beweist ein Eingehen auf ein wehleidiges Kind, ja, auf den Simulanten, oder das besonders liebevolle Pflegen eines Bettlägerigen immer wieder, wie auf diesem Wege schon manchmal ein vertrotztes Menschenkind endlich den «Rank» wieder gefunden.

Durch die Hausapotheke bietet sich im Heim aber auch wie kaum irgendwoanders in einem solchen Umfang die Gelegenheit, junge Menschen im Hinblick auf die Tablettensucht vorteilhaft zu beeinflussen:

erstens kann er dazu erzogen werden, kleinere Schmerzen tapfer, ohne Einnehmen von Pillen, ertragen zu lernen;

zweitens kann er bekanntgemacht werden mit den natürlichen Heilmitteln, die, obgleich durch die chemische Industrie weitgehend in Vergessenheit geraten, noch heute in Wiese und Feld wachsen! Da ist die Brennessel, die als Tee, Magenbeschwerden lindert, als Absud ein vorzügliches Waschwasser für Ausschläge ergibt; die Kamille mit ihrer vielseitig heilenden Wirkung: als Kräuterkissen, Tee; zu Bädern, für Dämpfe; die Melisse, die, herz- und nervenstärkend, auch Kopfweg mildert; ja sogar die Zwiebel besitzt eine bewährte Heilkraft: als Sirup bei Husten und als Brustwickel bei Erkältungen.

Es ist mir ein Heim bekannt, das, soweit möglich, pflanzliche Heilmittel anwendet. Zusammen mit den Kindern werden die Heilkräuter gesät, betreut, eingesammelt.

Nicht nur geht den Kindern dadurch vielfach der Sinn auf für die Zusammenhänge in der Natur, es wird ihnen auch oft das Tröstliche bewusst, das im Wachsen, Werden und schliesslich Zubereiten der Heilmittel liegen kann — was manchmal vielleicht heilkräftiger wirkt als eine chemisch hergestellte, gekaufte Substanz.

D. W.

Programm des Fortbildungskurses des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare

(Deutschschweizerische Sektion)

Datum: Dienstag, 5. bis Donnerstag, 7. November 1957

Ort: Karthäusersaal des Bürgerlichen Waisenhauses, Theodorskirchplatz 7, Basel.

Kursleiter: Prof. Dr. E. Montalta und Prof. Dr. P. Moor

Dienstag, den 5. November 1957

Im Karthäusersaal:

- 15.00 Begrüssung durch den Präsidenten
Kurzreferate von Anstaltsleitern zum Thema: «Erfahrungen aus der Praxis von Schule und Berufsausbildung im Erziehungsheim».
- 17.30 Hauptversammlung des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare
Traktanden:
1. Protokoll der letzten Hauptversammlung
2. Jahresbericht 1956
3. Jahresrechnung 1956
4. Ersatzwahl
5. Verschiedenes
- 19.00 Gemeinsames Nachtessen im Restaurant Zoologischer Garten, Bachlettenstrasse 75
- 20.15 Oeffentlicher Vortrag in der Aula des Museums für Natur- und Völkerkunde, Augustinergasse 2: «Schwererziehbarkeit». Referent: Prof. Dr. P. Moor.

Mittwoch, den 6. November 1957

Im Karthäusersaal:

- 09.00 Doppelvortrag: Dr. H. Roth, Professor am Lehrerseminar Rorschach: «Schule und Berufsausbildung im Erziehungsheim»
- 11.00 Korreferat: Ad. Heizmann, Basel
- 12.30 Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Zoologischer Garten
- 14.30 Abfahrt ab Schiffflände. Hafenrundfahrt mit «Zvieri»
Nachtessen nach freier Wahl und auf eigene Kosten
- 20.00 Besuch der öffentlichen Veranstaltungen:
Stadttheater: «Die lustigen Weiber von Windsor», (Oper von Nicolai)
Komödie: «Bezaubernde Julia», (Lustspiel von Sauvajon)
Stadt-Kasino, Hans Huber-Saal: «Bachabend», Streichquartett mit Cembalo mit Dr. Jacobi.

Donnerstag, den 7. November 1957

Im Karthäusersaal:

- 09.00 Zusammenfassung der Ergebnisse durch die Kursleitung
- 10.00 Allgemeine Aussprache
- 11.30 Schlussworte durch Kursleitung und Präsident des Verbandes

Nachmittags: für Interessenten Heimbesichtigungen.

Programme und Anmeldeformulare durch die Geschäftsstelle, Postfach Zürich 32. Anmeldungen bis 20. Oktober 1957 an Herrn Vorsteher Stamm, Basler Jugendheim, Nonnenweg 72, Basel 12.